

# „Küstenforschung in Deutschland - gesellschaftliche Beratung im Spannungsfeld divergenter gesellschaftlicher Interessen“

---

Wir treffen uns heute hier zum zweiten Mal zum Thema Küsten. Eine ähnliche Veranstaltung hatten wir schon am 13-15 Februar 2002 organisiert, damals in der Patriotischen Gesellschaft und auch mit einem schönen Senatsempfang an dieser Stelle.

*Damals hieß es: „Die Küste ist ein besonderer landschaftlicher Raum, da durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Nutzungsinteressen verschiedene Gestaltungskonzepte und Interessengruppen eine gemeinsame Basis finden müssen. Diese Nutzungsinteressen decken ein breites Spektrum ab, an dessen Enden sich der Wunsch nach einer möglichst unberührten und unveränderten Landschaft einerseits und die Nutzung als Vorfluter für Abwässer und Deponierung von Abfällen und Schadstoffen andererseits diametral gegenüberstehen. So wollen Naturschützer die Küste oder bestimmte Bereiche sich selbst überlassen und menschliche Einflüsse ausschließen, Besucher und Touristen die Küste als Erholungsgebiet nutzen, die Bewohner durch Fischerei, Gewerbe, Handel und Fremdenverkehr wirtschaftliche Sicherung erlangen oder Wirtschaftsunternehmen*

*Bodenschätze und Windenergie nutzen. Kommunen leiten die Abwässer ihrer Kläranlagen in das Meer und nicht zuletzt gelangen große Stoffmengen über die Einzugsgebiete der Flüsse in die Küstenregion.“*

Dies gilt unverändert: der Küstenraum, also das Küstenland, das direkt vom Meer beeinflusst wird, und das Küstenmeer, das direkt vom Land beeinflusst wird, ist Gegenstand verschiedener Nutzungsvorstellungen, verschiedener Sichtweise, verschiedener gesellschaftlicher Werte; es gibt weiterhin Konflikte, auch wenn diese nicht mehr so von dem früheren Antagonismus von Ökologie und Ökonomie bestimmt werden, wie die beiden Vorträge von Heinz Glindemann und Bernd Scherer heute Morgen schön gezeigt haben. Der Trend zur weiteren Globalisierung, die Energiewende, der Tourismus, der Klimawandel und die zusätzlichen Bedarfe an Küstenschutz, die Zuwanderung fremder Arten – das sind alles Themen, die die Menschen an unseren Küsten bewegen.

Und zur Küstenforschung hieß es damals:

*„Küstenforschung muss als Beitrag zur Konsensfindung der unterschiedlichen Interessengruppen verstanden werden, als Hilfestellung im Spannungsfeld der verschiedenen Interessen. Küstenforschung muss anwendungsorientiertes, handlungsleitendes Wissen produzieren.*

*Grundlagenforschung ist dabei nötig, nicht jedoch als Selbstzweck zu sehen, sondern um Anwendung für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft einschließlich*

*Naturschutz zu ermöglichen. Diese Beratung der Küstenforschung findet nicht im gesellschaftlich luftleeren Raum statt. Sie muss vielmehr konkurrierende, von unterschiedlichen Sichtweisen und Interessenslagen geprägte Wissensformen berücksichtigen. Für diese Aufgabe sind daher nicht nur Natur- und Ingenieurwissenschaften gefordert. Kultur- und Sozialwissenschaftler werden gebraucht, um die Wahrnehmungen des Küstenraumes und die Konflikte um verschiedene Nutzungen zu analysieren. Interdisziplinären Anstrengungen sind erforderlich, um mithilfe von ganzheitlichen Szenarien eine nachhaltige Entwicklung des Küstenraumes zu ermöglichen.“* Auch dies gilt unverändert, aber der Fortschritt hin zu so einer ganzheitlichen Aufstellung der Küstenforschung ist bislang noch sehr langsam. Das wissenschaftspolitische Ziel für die Küstenforschung muß es sein, wissenschaftliche Exzellenz mit gesellschaftlicher Relevanz zu verbinden, und so den demokratischen Entscheidungsprozess dabei zu unterstützen, in Kenntnis der Zusammenhänge und Abhängigkeiten gesellschaftlich akzeptable, d.h. wertkonsistente Lösungen und Lösungspakete zu beschließen.

Dies ist bisher nur in Ansätzen zu sehen; vielmehr sehen wir weiterhin eine Tendenz im akademischen Elfenbeinturm, Exzellenz in der Meeresforschung mit Relevanz in der Küstenforschung zu verwechseln, die wasserbaulichen und anderen Ingenieurwissenschaften als Bewohner eines fernen Planeten zu sehen, von einer Akzeptanz der Sozial- und Kulturwissenschaften ganz zu

schweigen. Für manchen ist Küstenforschung gar nur „richtig“, wenn die Biologie im Zentrum steht. So stehen wir vor einer fragmentierten Gemenge von vielen klugen und kompetenten Ansätzen, die sich aber oft darin erschöpfen, Grundlagenwissen etwas weiter zu vertiefen, Ansprüche gesellschaftlicher Relevanz lediglich zu behaupten, und zukünftige Themen nach der Nähe gegenwärtiger Arbeiten und damit methodischer Einfachheit auszuwählen. Dazu kommt auch noch die gelegentliche Neigung, wissenschaftliche Aussagen – etwa im Hinblick auf den Anstieg des Meeresspiegels – so zu zuspitzen, dass sie besser einer bestimmten politischen Nutzung dienen.

Es gilt, diese Fragmentierung zu überwinden, die verschiedenen Stränge der Küstenforschung – die planerische Dimension, die Klimadimension, die ozeanographische Dimension, die sozio-kulturelle Dimension, die technische Dimension und die ökologische Dimension – zusammenzuführen, um Behörden und Gesellschaft eine breitere Wissensbasis für gesellschaftliche Entscheidungen anbieten zu können. Damals, in 2002, schrieben wir *„Küstenforschung ist also ein komplexes Themenfeld mit vielfältigen Aufgaben und Charakteristika; sie kann daher nicht von einem Zentrum oder einem Ort aus geleistet werden. Vielmehr muss sich die deutsche Küstenforschung in einem Netzwerk organisieren, um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden. Die gegenwärtige Tagung ist Ausdruck des Wunsches nach einem konsistenten Zusammengehen der diversen*

*Einrichtungen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen und im Binnenland.“* Ich denke, auch das gilt weiterhin. Vielleicht können Sie, Frau Senatorin, uns dabei helfen, eine sachgemäße Konvergenz zu erreichen, die mehr an der Qualität der Wissenserzeugung, der Bedarfsgerechtigkeit des Wissens und dem problemorientierten Dialog zwischen Wissenschaft und Stakeholdern orientiert ist als an einer Stromlinienförmigkeit einer vermutlich dann zu großen Organisation.

Ich bedanke mich, auch im Namen meiner Mitstreiter Prof Beate Ratter vom Helmholtz Zentrum Geesthacht und von der Universität Hamburg, Prof. Karsten Reise vom Alfred Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung und Herrn Prof. Peter Fröhle von der Technischen Universität Hamburg Harburg, bei Ihnen, Frau Senatorin, für die Gelegenheit, dies Thema in diesem festlichen Rahmen in Hamburg diskutieren zu können. Wir nehmen dies auch als Beleg, dass für den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg das Küstenthema nach wie vor einen wichtigen Stellenwert bei den drängenden politischen Fragen der norddeutschen Gesellschaft einnimmt. Bedanken möchte ich mich auch bei der Handelskammer Hamburg, die uns großzügig ihre Räume überlassen hat, dem Maritimen Cluster für seinen Goodwill und bei den Freunden und Förderern des Helmholtz Zentrum Hamburg für deren finanzielle Großzügigkeit.